

Ist Jesus Christus wirklich gestorben und von den Toten auferweckt worden?

Ohne Jesu Auferstehung ist das Christentum nur eine von vielen Religionen.

INHALT

<i>Ist Jesus wirklich gestorben und auferweckt worden?</i>	1
<i>Gottes Feste: Urlaub oder heilige Versammlung?</i>	5
<i>Der Nahe Osten in biblischer Prophetie, Teil 2</i>	8

Victor Kubik, Mitglied des Ältestenrats der United Church of God und Vorsitzender der kirchennahen humanitären Hilfsorganisation *Lifeness* (www.lifeness.org), gab am 30. August 2005 ein Hilfsprojekt für die vom verheerenden Hurrikan Katrina Betroffenen bekannt. In der ersten Phase des Projekts stützt sich *Lifeness* auf die Mitarbeit von Mitgliedern der United Church of God in der Gemeinde Houston (Texas). In einer ersten Zuteilung von Hilfsgütern an die aus New Orleans Evakuierten, die in Houston provisorisch untergebracht sind – u. a. im überdachten Football-Stadion „Astrodome“ –, wurden dringend benötigte Hygieneartikel, Kleidung, Gutscheine und mehrere Luftmatratzen verteilt.

Die nächste Ausgabe von *Intern* erscheint am 21. Oktober 2005.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
D-53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Von Bill Bradford

Einer der zwingendsten Beweise, daß Jesus genau das ist, was er für sich in Anspruch nahm – der Sohn Gottes und derjenige, durch den das ewige Leben zugänglich wird –, ist seine Auferstehung von den Toten.

Seine Jünger waren überzeugt, daß er der Messias bzw. der Sohn Gottes war. Seine Lehre, sein sündenloses Leben und seine Wunder überzeugten sie. Es ist jedoch seine Auferstehung von den Toten, die alle seine Aussagen für alle Menschen in allen Zeiten bestätigt.

Es ist schon erstaunlich, daß Jesus mit seiner Ankündigung, er würde sterben und wieder zum Leben erweckt werden, sozusagen „alles auf eine Karte setzte“. Mehrmals sagte er seine eigene Auferstehung voraus. In Markus 8, Vers 31 lesen wir: „Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muß viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.“

Als die Pharisäer und Schriftgelehrten ein Zeichen von ihm forderten, gab er ihnen nur ein einziges: „Denn wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein“ (Matthäus 12,40).

Es ist aberwitzig, die eigene Auferstehung von den Toten zu prophezeien. Dennoch sagte Jesus nicht nur seine Auferstehung, sondern auch deren Zeitpunkt voraus. Von diesem Ereignis hängt alles ab. Wie können wir wissen, daß Jesus wirklich von den Toten auferstanden ist? Wenn er von den Toten nicht auferweckt wurde, ist das Christentum nicht „besser“ oder „gerechter“

als irgendeine andere Religion. Jesus von Nazareth wäre in dem Fall nur einer von vielen Angebern auf dem Gebiet des Glaubens.

Fand seine Auferstehung wie vorhergesagt statt, dann gibt es einen großen Unterschied zwischen Jesus und den Führern anderer Religionen: Jesu Lehre und Worte sind wahr, und er ist genau das, was er zu sein behauptete.

In seinem Buch *Reasonable Faith* nennt Dr. William Craig drei Beweise, auf denen die Wahrhaftigkeit der Auferstehung Jesu beruht: das leere Grab, die Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung und der Ursprung des christlichen Glaubens (Seite 272). Untersuchen wir nun diese drei Beweise im Detail.

Ist Jesus wirklich gestorben?

Hinsichtlich des Todes und der Auferstehung Jesu ist die Bibel in ihren Aussagen konsequent. Immer wieder lesen wir in der Bibel, daß Jesus gestorben ist. Gegner der Bibel behaupten, daß Jesus bei seiner Grablegung nicht wirklich tot war. Der Koran sagt aus, daß Jesus nur tot zu sein schien. Manche behaupten, daß Jesus eingeschlüfert wurde, nach seiner Beisetzung das Bewußtsein wiedererlangte und aus seinem Grab floh, um seine Jünger zu überzeugen, daß er von den Toten auferstanden war.

Eine Untersuchung der Fakten entlarvt jedoch die Unmöglichkeit solcher Spekulationen. Das Ausmaß der Wunden bzw. Verletzungen, die Jesus bei seiner Geißelung und anschließenden Kreuzigung zugefügt wurden, war derart lebensgefährlich, daß er drei Tage und Nächte in einem dunklen und feuchten Grab nicht überlebt hätte.

Darüber hinaus widerspricht die Behauptung, Jesus wäre nur betäubt ▶

gewesen, dem Bericht der Bibel. Jesus lehnte das Schmerzmittel ab, das Ge-
kreuzigten üblicherweise verabreicht
wurde (Markus 15,23). Später bot man
ihm „einen Schwamm mit Essig“ an
(Markus 15,36), wodurch die Schmer-
zen seines Ablebens offensichtlich nicht
gemindert wurden (Vers 37).

Ein durch römische Peiniger und Voll-
strecker herbeigeführter Tod konnte
mehrere Ursachen haben. Der Journalist
Lee Strobel beschrieb in einem Interview
mit Dr. Alexander Metherell den Tod
Jesu aus medizinischer Sicht (*The Case for
Christ*, 1998, Seite 193-200). Vor seiner
Kreuzigung wurde Jesus nach römischer
Art geißelt (Matthäus 27,26). Der Le-
derriemen, womit Jesus geißelt wurde
– eine Art Peitsche –, war so konzipiert,
um dem Opfer die größtmögliche Kör-
perverletzung beizubringen. An den En-
den der einzelnen Stränge des Riemens
gab es Knochen- und Metallstücke, die
mit jedem Hieb die Haut aufrissen und
schließlich auch die darunter liegenden
Muskeln verletzten und zuckende, blu-
tende Fleischwunden hinterließen.

Eusebius, ein Historiker des dritten
Jahrhunderts n. Chr., berichtete, daß bei
einer Geißelung „die Venen des Opfers
offengelegt und die Muskeln, Sehnen
und das Eingeweide des Opfers unge-
schützt waren“ (vgl. Strobel, Seite 193).
Manche Opfer starben an den Folgen
der Geißelung, bevor sie gekreuzigt wer-
den konnten.

Die durch die Geißelung ausgelösten
starken Schmerzen und der Blutverlust
versetzten das Opfer in Schock. Der
Blutdruck sackte ab und löste großen
Durst und Bewußtlosigkeit aus. Die
Evangelien berichten uns, daß Jesus auf
dem Weg nach Golgatha diese Sympto-
me erlebte. Geschwächt und dem Zu-
sammenbruch nahe, konnte er das
Kreuz nicht tragen. Simon von Kyrene,
der zufällig vom Feld kam (Markus
15,21), wurde gezwungen, das Kreuz für
Jesus zu tragen. Am Kreuz sagte Jesus:
„Mich dürstet“ (Johannes 19,28).

Vor seiner Geißelung war Jesus
schwer mißhandelt worden. Beim Ver-
hör vor dem Hohen Rat „spien sie ihm
[Jesus] ins Angesicht und schlugen ihn
mit Fäusten. Einige aber schlugen ihn
ins Angesicht und sprachen: Weissage
uns, Christus, wer ist's, der dich schlug?“
(Matthäus 26,67-68). Als Jesus den Rö-
mern übergeben wurde, schlug man
ihm mit der Faust ins Gesicht bzw. über
den Kopf mit einem Rohr, und man
drückte ihm eine Krone aus Dornen auf

das Haupt (Matthäus 27,29-30; Markus
15,16-19; Johannes 19,3).

Der Prophet Jesaja beschrieb die
grausame Mißhandlung Jesu durch sei-
ne Peiniger: „Ich bot meinen Rücken dar-
denen, die mich schlugen, und meine
Wangen denen, die mich raufte. Mein
Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach
und Speichel“ (Jesaja 50,6). Jesajas
Schilderung in Kapitel 52, Vers 14 ist
noch graphischer: „Viele haben sich ent-
setzt von ihm abgewandt, so entstellt
war er. Er hatte keine Ähnlichkeit mehr
mit einem Menschen“ (Gute Nachricht
Bibel). Die brutale Folter, die Jesus erlei-
den mußte, führte dazu, daß man ihn als
Mensch kaum noch erkennen konnte.

Pilatus scheint darauf spekuliert zu
haben, daß Jesu Aussehen nach der
Geißelung das Verlangen der Menge
nach Blut befriedigen würde (Johannes
19,1. 4-6). Statt dessen forderten die Ju-
den die Kreuzigung Jesu.

Die Qual der Kreuzigung

Bereits vor der Kreuzigung war Jesu
Gesundheitszustand nach der Geißel-
ung und Folter aus medizinischer Sicht
ernst bis hin zu kritisch (nach Dr. Alex-
ander Metherell, zitiert von Strobel, Sei-
te 96). Für eine Kreuzigung verwendeten
die Römer 1 cm dicke Eisennägel mit ei-
ner Länge von 13 bis 17 cm. Damit na-
gelten sie die Handgelenke und Füße ih-
rer Opfer an die Holzbalken. Die Bibel
berichtet, daß Jesu Hände durchbohrt
wurden, aber damals meinte man mit
dem Wort „Hand“ auch das Handge-
lenk. Da die Hände das Gewicht des
Körpers nicht tragen konnten, wurden
Nägel zwischen die Armknochen des
Vorarms ins Handgelenk geschlagen.

1968 fand man die Knochen eines
Mannes in Jerusalem, der im ersten Jahr-
hundert n. Chr. gekreuzigt und in ein
Grab gelegt wurde. In seinem rechten
Fersenbein war immer noch der große
Eisennagel seiner Kreuzigung, und einer
seiner Armknochen des rechten Vor-
arms wies eine Rille und Abnutzungs-
merkmale auf, die auf das Durchbohren
des Handgelenks hinwiesen.

Die Nägel, die man durch das Hand-
gelenk durchschlug, hätten den mittlere-
ren Nerv zerdrückt – den größten mit
der Hand verbundenen Nerv – und un-
beschreibbare Schmerzen ausgelöst.
„Die Schmerzen waren absolut uner-
träglich“, schreibt Dr. Metherell. „In der
Tat gab es kein Wort, mit dem man die
Schmerzen beschreiben konnte; man er-
fand daher ein neues Wort: *excrucciatus*,

mit der Bedeutung ‚aus dem Kreuz her-
aus‘. [Das Wort *excrucciatus* in der engli-
schen Sprache, mit der Bedeutung ‚qual-
voll‘, leitet sich von diesem lateinischen
Wort ab.] Man stelle sich das vor: Sie
mußten ein neues Wort schöpfen, weil
es in ihrer Sprache nichts gab, womit
man die heftige Qual der Kreuzigung
beschreiben konnte“ (vgl. Strobel, Seite
197-198). Die Nägel, die man durch die

Intern

16. September 2005

Jahrgang 10, Nr. 9

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, je-
doch mindestens einmal monatlich, und wird von
der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder
und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum
der Veröffentlichung von übernommenen Beiträ-
gen aus *United News (UN)*, *World News and Pro-
phesy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United
Church of God, an *International Association* werden
am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09,
53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte
Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim
Amtsgericht Siegburg, D-53703 Siegburg, eingetra-
gen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church
of God, an *International Association* (555 Tech-
necenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Zielsetzung: *Intern* fördert die Erfüllung des Auf-
trags der Vereinten Kirche Gottes, wie dieser in
der Satzung der Vereinten Kirche Gottes festge-
legt ist. Die Redaktion behält sich vor, alle einge-
reichten Beiträge, die veröffentlicht werden, im
Sinne dieser Zielsetzung zu redigieren.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Aaron Dean, Robert Dick, Jim Franks,
Clyde Kilough, Victor Kubik, Les McCullough,
Joel Meecker, Larry Salyer, Mario Seigle,
Richard Thompson, Leon Walker, Anthony Wasilkoff
Vorsitzender: Robert Dick
Präsident: Clyde Kilough

Sofern nicht anders angegeben, stammen die
Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidier-
ten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibel-
gesellschaft Stuttgart.

Die Herausgabe von *Intern* wird durch die Zehn-
ten und Spenden der Mitglieder und Förderer der
Vereinten Kirche Gottes ermöglicht. Spenden
werden dankbar angenommen und sind in der
Bundesrepublik Deutschland steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindung:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adres-
sen im Internet. Informationen über die Vereinte
Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org.
Unser Literaturangebot können Sie online abru-
fen unter www.gutenachrichten.org.

Füße schlug, haben ähnliche Schmerzen verursacht.

Die Kreuzigung hätte auch eine große Belastung für den Körper bedeutet, an den Armen aufgehängt zu werden. Es ist wahrscheinlich, daß Jesu Arme um mehrere Zentimeter gestreckt und seine Schulter ausgerenkt wurden. Die Prophezeiung in Psalm 22, Vers 15 beschreibt Jesu Zustand am Kreuz: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs.“

Dr. Metherell fährt mit seiner Beschreibung des Leidens bei der Kreuzigung fort: „Hängt das Opfer in aufrechter Stellung, ist die Kreuzigung im Grunde genommen ein grausames, langsames Sterben durch Ersticken. Die Belastung auf den Muskeln und dem Zwerchfell versetzen die Brust in die Haltung des Einatmens. Um ausatmen zu können, muß sich das Opfer gegen seine Füße hochstemmen, damit die Belastung der Muskeln kurzzeitig gemindert wird. Dadurch zersetzt der Nagel den Fuß und stößt letztendlich gegen den Fußwurzelknochen.“

Um wieder einzuatmen, läßt sich das Opfer nach dem Ausatmen wieder herunter. Danach muß er sich wieder hochstemmen, um ausatmen zu können, sein blutiger Rücken gegen das rohe Holz des Kreuzes scheuernd. Dies setzt sich so lange fort, bis die totale Erschöpfung einsetzt und der Gekreuzigte sich nicht mehr hochstemmen kann, um einzuatmen“ (Strobel, Seite 265-266).

Woran ist Jesus gestorben?

Manche meinen, daß Jesus am Kreuz erstickte, die gewöhnliche Todesursache bei der Kreuzigung. Die Mediziner, die sich mit der Kreuzigung eingehend befaßt haben, stimmen in der Einschätzung dieser Todesursache überein. Einige Theologen behaupten, Jesus sei an „einem gebrochenen Herzen“ gestorben.

In Sacharja 12, Vers 10 finden wir eine Prophezeiung über Jesu Kreuzigung. Dort heißt es in bezug auf die Einwohner Jerusalems: „Und sie werden mich ansehen, den sie durchbohrt haben.“ Die Heilige Schrift betont mehrmals die Wichtigkeit von Jesu vergossenem Blut (Apostelgeschichte 20,28; Epheser 2,13; Hebräer 9,11-14; 1. Petrus 1,18-19). Jesus selbst hatte gesagt, daß sein Blut das „Blut des Bundes“ ist, „das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26,28).

Zu bedenken ist auch, daß sämtliche levitische Ritualopfer im Sühnetod Jesu als Lamm Gottes ihre symbolische Erfüllung fanden (Hebräer 7,27 bzw. 9,12; Johannes 1,29). Die Todesursache bei einem jeden dieser Tiere, die in einem Zeitraum von mehr als 1500 Jahren geopfert wurden, war das Verbluten.

Ein zentraler Aspekt des Opfers Jesu war also sein Blut, das zur Vergebung der Sünden der ganzen Menschheit vergossen wurde. Die Geißelung, die Jesus vor seiner Kreuzigung erleiden mußte, hatte bereits einen hohen Blutverlust zur Folge. Die körperliche Anstrengung der Kreuzigung, in Verbindung mit den offenen Wunden am Rücken, die Jesus bereits vor seiner Kreuzigung erlitten hatte, führte zu einem weiteren beachtlichen Blutverlust.

Berücksichtigt man darüber hinaus auch ältere Manuskripte des Matthäusevangeliums, so war die unmittelbare Todesursache bei Jesus eine tödliche Wunde, die ihm ein römischer Soldat zufügte. Das „Twentieth Century New Testament“ folgt beispielsweise dem Wortlaut dieser Manuskripte und liest sich wie folgt: „Und gegen drei [Uhr nachmittags] schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? damit ist gesagt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige, die dabei standen, hörten dies und sagten [irrtümlicherweise]: Er ruft nach Elia. Einer von ihnen lief sofort und nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig und reichte ihn Jesus zum Trinken auf einem Rohr. Die anderen sagten aber: Warte, laß uns sehen, ob Elia kommt und ihm hilft. *Ein anderer nahm jedoch einen Speer und stach ihn [damit] in die Seite, und Wasser und Blut flossen heraus.* Jesus schrie abermals laut und gab seinen Geist auf“ (Matthäus 27,46-50).

Die fehlenden Worte, im obigen Zitat in Kursivschrift hervorgehoben, geben den Hergang des Ablebens Jesu wie folgt wieder: Jesus erfuhr eine tödliche Stichwunde, schrie laut und verstarb. Andere Übersetzungen, in denen der in der Lutherbibel fehlende Text zu finden ist, sind die englische Moffat-Bibel und die „Rotherham Emphasized Bible“. Darüber hinaus weisen einige andere Bibelübersetzungen in einer Fußnote auf den fehlenden Text hin.

Widerspricht der ergänzte Bericht bei Matthäus dem Johannesevangelium (vgl. Johannes 19,30-34)? Nein, denn beide Berichte sind eine Beschreibung desselben Ereignisses.

Matthäus beschreibt als nächstes Ereignis, nach dem Tod Jesu, das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, während sich Johannes auf die Tatsache konzentriert, daß Jesus – im Gegensatz zu den beiden Verbrechern, die mit ihm gekreuzigt waren – die Beine nicht gebrochen wurden, weil er bereits tot war. In Verbindung mit dem fehlenden Text aus den älteren Manuskripten des Matthäusevangeliums scheint die Erwähnung des Speers bei Johannes ein gedanklicher Einschub zu sein, mit dem Johannes erklären will, warum Jesus die Beine nicht gebrochen werden mußten: *Er war aufgrund einer tödlichen Stichwunde bereits gestorben.*

Daß Jesus die Beine nicht gebrochen wurden, ist für Johannes die Erfüllung der Prophezeiung in Psalm 37, Vers 21, aber auch die Erfüllung der Symbolik des Passahlamms, von dem kein Knochen gebrochen werden durfte (2. Mose 12,6. 46; 4. Mose 9,12). Das Blut des Passahlamms mußte vergossen werden, um die Erstgeborenen der Israeliten vor dem Verderben zu retten (2. Mose 12,6-7. 13). Das Passahlamm war ein Sinnbild für Jesus, „Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1,29).

Ein tödlicher Speerstoß

In Johannes 19, Vers 37 erklärt Johannes, daß die Wunde, die der römische Soldat Jesus mit dem Speerstoß beibrachte, die Erfüllung der bereits zitierten Prophezeiung in Sacharja 12, Vers 10 ist. Es sei hier an die Frage erinnert, um die es uns in diesem Beitrag geht: Ist Jesus wirklich gestorben? Hätte Jesus diese Verwundung überlebt?

Dr. John Lyle Cameron führt dazu aus: „Es handelte sich um einen römischen Soldaten. Er war gut ausgebildet, tüchtig und kannte seinen Dienst. Er wußte genau, welche Stelle des Körpers er treffen mußte, um einen schnellen Tod herbeizuführen oder den bereits eingetretenen Tod zu bestätigen ...

Der Soldat stand unter unserem gekreuzigten Herrn, als er am Pfahl hing, und stach nach oben unter die linken Rippen. Die breite, doppelseitige Speerspitze drang in die linke Seite des oberen Darmbereichs ein, öffnete den Bauch, durchstach das Zwerchfell, schnitt das Herz und die großen Adern, Arterien und Blutgefäße weit auf und zerschnitt die Lunge.

Die Wunde war so groß, daß man die offene Hand in sie einführen konnte [vgl. dazu Johannes 20,24-27]. Zusammen mit Wasser vom Bauch wäre ►

Die römische Kreuzigung

Die Kreuzigung nach römischer Art wurde nicht immer in der Weise durchgeführt, wie sie gewöhnlich in Gemälden und Zeichnungen gezeigt wird. Wie in diesem Artikel erläutert, wurden die Hände des Opfers höchstwahrscheinlich nicht ans Kreuz genagelt, denn so hätte das Gewicht des Gekreuzigten nicht gestützt werden können. Statt dessen wurde ein Opfer an seinen Handgelenken festgenagelt, oder seine Arme wurden am Kreuz festgebunden.

Hinzu kommt, daß die Form des Kreuzes nicht immer die war, die man in vielen bildlichen Darstellungen der Kreuzigung Jesu sieht. Dazu lesen wir in dem *Anchor Bible Dictionary* folgendes: „Gelegentlich war das Kreuz ein einziger aufrechter Pfahl. Oft wurde jedoch ein Querbalken daran befestigt, entweder ganz oben, womit die Form eines T entstand (*crux commissa*), oder direkt unterhalb der Spitze – die als christliches Symbol bekannte Form (*crux immissa*). Die Opfer trugen das Kreuz selbst oder zumindest den Querbalken (*patibulum*) an die Stätte der Hinrichtung. Dort zog man ihnen die Kleider aus, nagelte bzw. band sie an den Balken, stellte sie dann aufrecht, wo sie auf dem *sedile* saßen, das heißt auf einem kleinen Pflock an dem aufrechten Pfahl ...

Die Form der Hinrichtung konnte von den Ausführenden variiert werden, wie Seneca der Jüngere [römischer Historiker] berichtet: ‚Ich sehe dort die Kreuze, nicht einer einzigen Art, sondern vielfältiger Art. Manche [Kreuze] haben ihre Opfer mit dem Kopf direkt über dem Boden; bei einigen sind die Genitalien aufgespießt, bei anderen sind die Arme auf dem Querbalken ausgebreitet.‘

In seinem Bericht über das Schicksal der jüdischen Flüchtlinge aus Jerusalem [beim ersten jüdischen Krieg in den Jahren 67-70 n. Chr.] kann man bei Josephus [jüdischer Historiker des 1. Jahrhunderts] erkennen, daß es kein festgelegtes Muster für die Kreuzigung gab. Viel hing von dem augenblicklichen sadistischen Einfall ab“ (David Noel Freedman, 1992, Band 1, Seite 1208-1209).

Die Form des Kreuzes wird in der Bibel nicht genau beschrieben

Das Wort, das im Neuen Testament mit „Kreuz“ übersetzt wurde, ist das griechische Wort *stauros*, womit

„in erster Linie ein aufrechter Pfahl oder Balken gemeint ist ... Sowohl das Hauptwort [*stauros*] als auch das Verb *stauroo* mit der Bedeutung ‚an einem Pfahl oder Balken befestigen‘ sind in ihrem Ursprung von der religiösen Form eines Kreuzes aus zwei Balken zu unterscheiden“ (*Vine's Expository Dictionary of Old and New Testament Words*, 1985, Stichwort „Cross, Crucify“).

Die Bibel enthält keine genaue Beschreibung des *stauros*, an dem Jesus starb. In nichtbiblischen griechischen Schriften des 1. Jahrhunderts wurde das Wort *stauros* in bezug auf Holzstücke diverser Art verwendet, sowohl mit als auch ohne einen Querbalken. Wäre es wichtig, daß wir die genaue Form des Kreuzes wissen, hätten die Autoren der Evangelien diese Details niederschreiben können. Doch keiner von ihnen tat es. Wichtig ist unser Verständnis des Opfers, das Jesus mit seinem Leben für uns zu bringen bereit war.

Wenn wir nicht genau wissen, ob Jesus an einem aufrechten Pfahl oder einem Kreuz gekreuzigt wurde, wie kam es dazu, daß das t-förmige Kreuz zum beliebtesten Symbol des Christentums wurde?

Das bereits zitierte Nachschlagewerk *Vine's Expository Dictionary* schreibt dazu: „Die Form [des Kreuzes mit Querbalken] hatte ihren Ursprung im alten Chaldäa und wurde als Symbol des Gottes Tammuz verwendet (in der Gestalt des mystischen Tau, des Anfangsbuchstaben seines Namens) in jenem Land und in den angrenzenden Ländern, Ägypten eingeschlossen. Bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. hatten sich die Kirchen von gewissen Lehren des christlichen Glaubens distanziert bzw. sie travestiert.

Um das Ansehen des abtrünnigen religiösen Systems zu fördern, wurden Heiden in die Kirchen aufgenommen ... [sie] durften weitgehend ihre heidnischen Zeichen und Symbole behalten. So wurde das Tau bzw. das T in seiner häufigsten Form, mit einem von oben versetzten Querbalken, als Symbol für das Kreuz Christi adoptiert“ (ebenda).

Daran erkennen wir, daß das gewöhnlichste Symbol für Jesus und das Christentum in Wirklichkeit lange vor Jesu Geburt und der Entstehung des wahren biblischen Christentums verwendet wurde.

reichlich Blut geflossen. Das ganze Ereignis, so wie Johannes es beschreibt, muß stattgefunden haben, denn kein Schreiber hätte es mit solch zusammenhängenden Details beschreiben können, es sei denn, er wäre Augenzeuge des Geschehens gewesen“ (zitiert von R.V.G. Tasker in *Tyndale New Testament Commentaries*, 2000, Seite 212-213).

Die Vorstellung, daß Jesus nicht wirklich gestorben ist – daß er ohnmächtig wurde oder mit Drogen betäubt und später wiederbelebt wurde, entbehrt gegenüber den Berichten der biblischen Autoren jeglicher Grundlage. Der Apostel Johannes war z. B. Augenzeuge der Kreuzigung Jesu (Johannes 19,25-27. 35).

Die römischen Soldaten wußten auch, daß Jesus tot war. Sie waren zwar keine medizinischen Experten, aber sie waren bei Hinrichtungen oft dabei gewesen und konnten erkennen, daß jemand gestorben war. Bevor er den Leichnam Jesu an Joseph von Arimathea übergab, ließ Pilatus vom Hauptmann, der die Hinrichtung Jesu und der beiden Verbrecher beaufsichtigte, den Tod Jesu bestätigen (Markus 15,43-45).

Selbst wenn man glauben will, daß Jesus die Kreuzigung überlebt hätte: Wie hätte er ohne medizinische Betreuung drei Tage und Nächte in einem verschlossenen Grab weiterleben können? Wir sollen auch eine weitere Überlegung

anstellen. Wenn Jesus die Geißelung und Kreuzigung wirklich überlebt hätte, wäre er für den Rest seines Lebens ein gebrochener Mann gewesen – psychisch vernarbt und körperlich behindert. Er wäre sicherlich nicht in der Lage gewesen, seinen Jüngern mit Zuversicht und positiver Ausstrahlung gegenüberzutreten, um sie zur Verkündigung der Botschaft zu inspirieren, er sei von den Toten zu einem verherrlichten Zustand auferweckt worden.

Alle Theorien, die ein Überleben Jesu zum Inhalt haben, müssen vor den klaren Aussagen der biblischen Zeugen abgelehnt werden. ■

(Fortsetzung folgt)

Gottes Feste: Urlaub oder heilige Versammlung?

Die biblischen Feste sind für die von Gott Berufenen ein besonderer Anlaß. Im Laufe der Jahre können sie jedoch zur Routine werden. Wie kann man das verhindern?

Von Mike Blackwell

Wie war das vergangene Jahr für Sie? Haben Sie nicht manchmal den Eindruck, daß das Leben ein Kampf ist? Die alltäglichen Herausforderungen des Lebens können unsere Kraft stark in Anspruch nehmen, und gerade in dem Augenblick, wenn wir meinen, alles wieder in Griff zu haben, stehen wir erneut vor einer unerwarteten Krise.

Die Sorgen des Alltags können unseren Blick für die Zukunft trüben. Wir vergessen, worum es im Leben wirklich geht. Wir sind wie ein Flügel, der ruckartig bewegt wurde und dadurch verstimmt ist.

Wie sieht Ihre Zukunftsvision aus? Sehen Sie das Ziel klar vor Augen? Wie alle anderen Feste Gottes ist das Laubhüttenfest eine Zeit der Erneuerung unserer Vision vom Reich Gottes und der Zukunft, die eines Tages durch dieses Reich Realität wird.

Die Feste Gottes sollen uns helfen, den Plan Gottes für die Menschen zu verstehen. Dieser Plan sieht vor, daß die Menschen, die heute Fleisch und Blut bzw. sterblich sind, zu Angehörigen der Familie Gottes werden und ewig leben. Jedes der Feste Gottes versinnbildlicht einen bestimmten Abschnitt in diesem großen Plan Gottes.

Die Feste, die jedes Jahr im Herbst stattfinden, stellen zukünftige Ereignisse dar, angefangen mit der verheißenen Wiederkehr von Jesus Christus als König der Könige, um das Reich Gottes auf der Erde zu etablieren. Diese herrliche Zukunftsperspektive soll uns anspornen, uns den Kämpfen unseres Alltags mit Zuversicht zu stellen.

Manchmal frage ich mich jedoch, ob diese Perspektive heute im Leben der Berufenen so lebendig ist wie vor 20 oder 30 Jahren. Wie sieht es bei uns allen aus? Gehen wir heute genauso eifrig die Wege Gottes wie zur Zeit unserer ursprünglichen Berufung?

In bezug auf die Feste Gottes hat die Kirche in den letzten 70 Jahren eine beachtliche Entwicklung durchgemacht. Zunächst gab es zum Laubhüttenfest nur einen Festort in den USA, und manche

Gläubigen legten für die Reise dorthin mehr als 3000 km zurück – per Auto, Bus oder Bahn. Damals packte man die ganze Familie ins Auto und fuhr los.

Manche wohnten die achte Tage des Festes in Zelten – im Regen, in der Kälte und der Hitze. Niemand hatte viel am Festort, aber man teilte miteinander, und so hatten alle genug. Keiner ging ungesättigt nach Hause – weder physisch noch geistlich. Jeder wußte, warum er zum Fest gefahren war, und man war bereit, für die Teilnahme am Fest ein persönliches Opfer zu bringen.

Wie sich das alles in den letzten Jahren geändert hat! Heute haben wir viele Festorte weltweit. Die wenigsten müssen heute mehr als einige hundert Kilometer für die Reise zum Fest in Kauf nehmen, und die Transportmittel sind bequemer geworden. Für Reiselustige gibt es sogar die Möglichkeit, zum Fest ins Ausland zu fahren. Das Laubhüttenfest ist für manche fast wie ein Urlaub geworden. Das alles ist durchaus in Ordnung, aber wissen wir noch, *warum wir zum Fest fahren?* Schließlich wurden die Israeliten vor dem Einzug ins Gelobte Land ermahnt, Gott nicht zu vergessen, wenn sie später in ihrer neuen Heimat materiellen Segen genießen würden.

Warum fahren wir jedes Jahr zum Laubhüttenfest?

Warum gebietet Gott uns, seine Feste jährlich zu halten? Im Gegensatz zu Tieren haben wir Menschen keinen Instinkt. Deshalb ist unser Verhalten angelehrt. Gewohnheiten entwickeln sich, wenn wir im Laufe der Zeit bestimmte Dinge regelmäßig wiederholen. Gott legt großen Wert darauf, daß wir die Wichtigkeit seines Vorhabens mit den Menschen immer vor Augen haben, indem wir seine Festtage halten, die ein Sinnbild dieses Vorhabens sind.

Immer wieder ermahnt uns Gott, seiner Güte uns gegenüber zu gedenken. Wir sollen uns an bestimmte wichtige Dinge erinnern, die wir sonst vielleicht vergessen würden. Es dient unserem Wohlergehen, an Gottes Wirken in unserem Leben zu denken. Für uns Men-

schen sind Nachlässigkeit und Vergesslichkeit keine Kunststücke, deshalb müssen wir uns bemühen, Gott nicht zu übersehen bzw. zu vergessen.

Mehr als 40mal wurde das Volk Israel ermahnt, Gott nicht zu vergessen. Die Israeliten vergaßen Gott immer wieder, bis sie schließlich in Gefangenschaft gerieten. Es ist eine Tatsache, daß die Israeliten Gottes Feste und seinen Sabbat über längere Zeiträume hinweg nicht gehalten haben. In solchen Zeiten vergaßen die Israeliten, was Gott alles für sie getan hatte und mit ihnen vorhatte. Sie verloren ihn langsam aus ihren Augen.

Gott weiß, daß sein Volk durch das regelmäßige Halten seiner Feste an seinen Plan erinnert wird. Deshalb sollten die Israeliten „das Fest halten an der Stätte, die der HERR erwählen wird“ (5. Mose 16,15), und zwar jedes Jahr. Selbst in der tausendjährigen Herrschaft Jesu Christi auf der Erde werden die Völker „jährlich“ nach Jerusalem pilgern, um das Laubhüttenfest zu halten (Sacharja 14,16). Jedes Jahr erleben die von Gott Berufenen den Plan Gottes mit den Menschen sozusagen aufs Neue, indem sie die Feste Gottes halten. Gottes Absicht dabei ist, daß sich dieser Plan in unseren Sinn derart einprägt, damit wir ihn nie vergessen – wie es in der Vergangenheit so oft geschehen ist.

Das Fest ist eine Zeit zum Lernen

Was erwarten wir vom Halten des Laubhüttenfestes jedes Jahr? Warum sagt Gott, daß sein Volk an den Ort reisen soll, an dem er „seinen Namen wohnen“ läßt? In einem Sinne ist das Laubhüttenfest wie eine Pilgerfahrt für Gottes Kirche. Es hat etwas Besonderes an sich, wenn wir uns von unserem Alltag und unserem vertrauten Umfeld entfernen und uns am Festort aufhalten.

Dieser „Szenenwechsel“ versetzt uns in die Lage, Gott auf eine besondere Weise anzubeten. Während des Festes wollen wir uns auf ihn, sein Wort und die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten konzentrieren und nicht auf unsere normale Arbeit bzw. unseren normalen Tagesablauf. Es ist also eine besondere ►

Respektieren Sie andere vor, während und nach der Versammlung am Fest?

„Wie unhöflich!“ Sind Ihnen diese Wörter schon mal während eines Gottesdienstes eingefallen, als Sie das Verhalten anderer Menschen sahen? Noch wichtiger: War das die Reaktion anderer in bezug auf Ihr Verhalten? Wir leben in einer Gesellschaft, in der Höflichkeit und Aufmerksamkeit zunehmend vernachlässigt werden, auch in der Kindererziehung. Die Gemeinde Gottes soll aber wie ein Licht an einem finsternen Ort leuchten und in einer Welt, die ihre frühere moralische Orientierung in Frage stellt, mit gutem Beispiel vorangehen.

Uns geht es in diesem Beitrag nicht darum, die zunehmende Verrohung der Gesellschaft anzuprangern. Statt dessen möchten wir Ihnen einige Vorschläge für das Verhalten während des Gottesdienstes beim Laubhüttenfest geben, damit das „Festerlebnis“ für alle möglichst positiv ist.

- Wir leben heute im Zeitalter der sofortigen Kommunikation. Dazu gehört auch das fast unerlässlich gewordene, allgegenwärtige Handy. Was hat jedoch während eines Gottesdienstes Vorrang? Die Anbetung Gottes in der Versammlung oder die Entgegennahme eines Anrufs per Handy? Abgesehen von dieser Überlegung werden andere Versammlungsbesucher durch das Klingeln eines Handys gestört. Schalten Sie deshalb Ihr Handy beim Betreten des Versammlungssaals aus. Für den seltenen Fall, daß Sie einen dringenden Anruf erwarten, sollen Sie auf jeden Fall den Klingelton ganz ausschalten.

- Verzichten Sie während der Versammlung möglichst auf alle „Gänge“. Wer den Saal während der Predigt verläßt bzw. betritt, stört möglicherweise andere Versammlungsteilnehmer. Es gibt immer Ausnahmen wie bei Versammlungsbesuchern mit gesundheitlichen Beschwerden oder Kleinkindern, die während der Versammlung unruhig werden und deshalb außerhalb des Saals besänftigt werden müssen. Wer den Saal während der Versammlung unbedingt verlassen muß, kann dies in den „Pausen“ tun, wie beispielsweise beim Gesang der Gemeinde vor der Hauptpredigt.

- Als Ergänzung zum vorigen Punkt: Die Musikeinlage ist nicht der geeignete Zeitpunkt, um den Saal für einen vermeintlich notwendigen Gang zu verlassen. Ist Ihnen aufgefallen, daß die Texte vieler Musikeinlagen Bibelverse sind? So gesehen ist eine Musikeinlage wie eine Kurzpredigt mit musikalischer Untermalung. Die Musik

mit ihrem Text (bei einer vokalen Einlage) soll uns inspirieren bzw. ermutigen. Haben Sie schon mal überlegt, daß es gegenüber den Musikern, die eine Einlage vortragen, *unhöflich* ist, den Saal während der Musikeinlage zu verlassen?

- Achten Sie auf reservierte Sitzplätze, falls es sie gibt. Es kann vorkommen, daß bestimmte Plätze für diejenigen reserviert werden, die während der Versammlung eine Funktion haben: Platzanweiser, Redner, Dolmetscher usw. Darüber hinaus sind die hinteren Reihen im Versammlungssaal für Familien mit Kleinkindern reserviert. Müssen Sie unbedingt immer am Gang sitzen? Obwohl alle bemüht sind, pünktlich zu Versammlungsbeginn zu erscheinen, kann es vorkommen, daß jemand verspätet ist. Die Person, die ausnahmsweise zu spät kommt, stört andere Versammlungsteilnehmer am wenigsten, wenn sie am Gang Platz nehmen kann.

- Die Aufsichtspflicht von Eltern für ihre Kinder gilt genauso vor und nach wie während der Versammlung. Das Foyer, die Treppe, der Aufzug und die Aufenthaltsebene im Erdgeschoß (im Haus des Gastes in Schluchsee) sind kein Spielplatz für Kinder. Freilich versteht jeder, daß Kinder Bewegung brauchen. Gelegenheiten dazu gibt es jeden Tag an geeigneter Stelle außerhalb der Versammlungszeit.

- Beim Fest möchte niemand einen Gottesdienst versäumen. Bei einem mehrtägigen Aufenthalt einer größeren Gruppe bleiben Erkältungen und leichte Erkrankungen jedoch nicht aus. In solchen Fällen gilt das biblische Prinzip der Quarantäne, das Liebe gegenüber den Mitmenschen ausdrückt. Für die Kranken, die eine Versammlung versäumen, gibt es Predigtkassetten.

- Wenn der Gottesdienst zu Ende ist, hinterlassen Sie den Saal so, wie Sie ihn vorgefunden haben. Achten Sie darauf, daß Ihr Sitzplatz bzw. die Sitzreihe und deren Umfeld ordentlich sind. Es kommt gelegentlich vor, daß diejenigen, die mitten in einer Sitzreihe sitzen, die Stühle verrücken, um von der vorderen bzw. hinteren Sitzreihe ans Ende der Reihe zu gelangen. Vergessen Sie nicht, alles mitzunehmen (Bibel, Gesangbuch, Notizheft usw.), was Sie zur Versammlung mitgebracht haben. Man glaubt es nicht, aber bis zum Schluß des Laubhüttenfests entsteht jedes Jahr ein kleines „Fundbüro“ von Sachen, die im Versammlungssaal vergessen wurden.

Zeit, die wir mit dem Volk Gottes erleben und die uns während des restlichen Jahres so nicht möglich ist.

Wenn wir zum Fest fahren, dient unsere Reise vornehmlich der Anbetung Gottes. Das Fest ist eine angeordnete Zusammenkunft, eine „heilige Versammlung“: „Sage zu den Israeliten: Am fünfzehnten Tage dieses siebenten Monats ist das Laubhüttenfest für den HERRN, sieben Tage lang. *Am ersten Tage soll eine heilige Versammlung sein*; keine Arbeit sollt ihr tun“ (3. Mose 23,34-35; alle Hervorhebungen durch uns). Der Anlaß für unsere Zusammenkunft ist also ein

besonderer: Wir versammeln uns sozusagen als Familie, um Gott anzubeten.

Der Wortlaut der Anweisung Gottes in Vers 39 zeigt uns, daß wir *das ganze Fest* halten sollen, nicht nur den ersten und letzten Tag: „Am fünfzehnten Tage des siebenten Monats, wenn ihr die Früchte des Landes einbringt, sollt ihr ein Fest des HERRN halten *sieben Tage lang*. Am ersten Tage ist Ruhetag und am achten Tage ist auch Ruhetag.“ Wir sollen die ganze Zeit anwesend sein, und nicht nur – wie es sich in den letzten Jahren eingeschlichen hat – am Nachmittag des ersten und am Vormittag des letzten Tages.

Unsere Bereitschaft, das Laubhüttenfest (und die anderen Feste Gottes) zu halten, zeugt von unserer Gottesfurcht: „Du sollst alle Jahre den Zehnten absondern von allem Ertrag deiner Saat, der aus deinem Acker kommt, und sollst davon essen vor dem HERRN, deinem Gott, *an der Stätte, die er erwählt, daß sein Name daselbst wohne*, nämlich vom Zehnten deines Getreides, deines Weins, deines Öls und von der Erstgeburt deiner Rinder und deiner Schafe, *auf daß du fürchten lernst den HERRN*, deinen Gott, dein Leben lang“ (5. Mose 1,22-23). Bei dieser Furcht handelt es sich nicht um

Terror, sondern um den ehrfurchtsvollen Respekt, der dem Schöpfergott gebührt. Der Plan Gottes mit den Menschen spiegelt sich in der Symbolik der Feste wider. Unser Halten der Feste bezeugt deshalb auch unseren Respekt vor diesem großen Plan.

Gott möchte, daß das Laubhüttenfest ein freudiger Anlaß ist: „Das Laubhüttenfest sollst du halten sieben Tage, wenn du eingesammelt hast von deiner Tenne und von deiner Kelter, und *du sollst fröhlich sein an deinem Fest*, du und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, der Levit, der Fremdling, die Waise und die Witwe, die in deiner Stadt leben“ (5. Mose 16,13-14). Ein Teil unserer Freude beim Laubhüttenfest besteht in dem Verständnis der symbolischen Bedeutung dieses Festes.

Es versinnbildlicht die tausendjährige Herrschaft Jesu Christi auf der Erde. Die Gerechten werden dann mit ihm herrschen: „Und ich sah Throne, und sie setzten sich darauf, und ihnen wurde das Gericht übergeben ... diese wurden lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre“ (Offenbarung 20,4). Diejenigen, die heute das Laubhüttenfest halten, haben die Hoffnung, daß sich diese Vorhersage für sie in Zukunft erfüllen wird.

Die Teilnahme am Laubhüttenfest wurde im alten Israel durch den Zehnten finanziert. Dieser Zehnte – den wir heute allgemein den „Festzehnten“ nennen – diente der physischen Freude durch Speise und Trank am Fest: „Du sollst *alle Jahre den Zehnten absondern* von allem Ertrag deiner Saat, der aus deinem Acker kommt, und sollst davon essen vor dem HERRN, deinem Gott, an der Stätte, die er erwählt [am Festort], daß sein Name daselbst wohne ... *gib das Geld für alles, woran dein Herz Lust hat*, es sei für Rinder, Schafe, Wein, starkes Getränk oder für alles, was dein Herz wünscht, und iß dort vor dem HERRN, deinem Gott, und *sei fröhlich*, du und dein Haus“ (5. Mose 14,22-23. 26).

Dieser Festzehnte als „Finanzierungssystem“ im alten Israel zeigt uns, daß Gott unsere finanzielle Vorbereitung auf seine Feste erwartet. Wer dieser Verantwortung nicht nachkommt, wird höchstwahrscheinlich nicht in der Lage sein, „fröhlich“ am Laubhüttenfest zu sein, geschweige denn überhaupt anwesend. Unsere finanzielle Vorbereitung auf das Fest ist Ausdruck unseres Glaubens an die Wichtigkeit der biblischen Feste und ihre Bedeutung. Jakobus lehrt

uns, daß Glaube ohne Werke tot ist, also wird jeder, der einen lebendigen Glauben besitzt, sich finanziell auf das Laubhüttenfest vorbereiten.

Geistliches Fest oder Urlaub?

Bei der Auswahl der Festorte weltweit ist man bemüht, landschaftlich schöne Gegenden zu finden, die familiengerecht sind und eine Vielzahl von Freizeitgestaltungsmöglichkeiten anbieten. Auch das ist Teil der Freude beim Fest. Wenn wir uns auf die Reise zum Festort vorbereiten, sollen wir uns die Frage stellen: „Fahre ich an den Ort, an dem das Laubhüttenfest gehalten wird, oder fahre ich an einen Ort, an dem ich mich entspannen, eine schöne Zeit genießen und ab und zu an einer Versammlung teilnehmen kann?“

*Was bedeutet das
Laubhüttenfest
für uns? Ist es
eine Zeit für
Entspannung und
Freizeitgestaltung?
Oder stehen
geistliche Motive
im Vordergrund:
Predigten, Bibel-
gespräche und
Gemeinschaft?*

Was sind unsere Prioritäten? Sie spiegeln sich in unserer Zeiteinteilung am Fest wider. Die geistliche Stärkung, die wir für die Wochen und Monate nach dem Laubhüttenfest brauchen, erhalten wir nur dann, wenn geistliche Motive im Vordergrund stehen: Predigten, Bibelgespräche und die Pflege der christlichen Gemeinschaft mit Gleichgesinnten.

Es ist absolut nichts daran auszusetzen, die schöne Landschaft und die Freizeitgestaltungsmöglichkeit zu genießen, die uns der Festort Schluchsee bietet. Sie sollen aber nicht der Grund sein, *warum* wir nach Schluchsee fahren! Wer diese Unterscheidung aus den Augen verliert, läuft Gefahr, den Gottesdienst am Fest als etwas Störendes oder Langweiliges zu sehen, das ihn von seiner Freizeitgestaltung abhält. Bei einigen ist das leider bereits vorgekommen.

So kann das Laubhüttenfest zu einer Belastung werden. Wer anfängt, so zu denken, wird eines Tages kein Fest mehr halten.

Unser Licht soll leuchten

Jesus Christus sagt uns, daß wir das Licht der Welt sind. Wir sollen unser Licht in der Welt leuchten lassen (Matthäus 5,14-16). Das Laubhüttenfest bietet uns eine gute Gelegenheit dazu. Wir sind als Gruppe an einem Ort, und als Gruppe fallen wir in den Geschäften und Gaststätten auf. Unser Beispiel sagt viel über unsere Kirche und den Lebensweg Gottes aus.

In diesem Sinne sollen wir an eine Ermahnung des Apostels Petrus denken, die sich auf das öffentliche Bild, das wir beim Fest abgeben, beziehen läßt: „Euer Leben mitten unter den Menschen, die Gott nicht kennen, muß einwandfrei sein ... [Sie] sollen eure guten Taten sehen und von ihren eigenen Augen eines Besseren belehrt werden. Vielleicht kommen sie dann zur Besinnung und preisen Gott für ihre Rettung am Tag seines Gerichts“ (1. Petrus 2,12; Gute Nachricht Bibel).

Seien wir höflich und zuvorkommend – wie Christen es immer sein sollen –, wenn es beim Einkauf oder bei der Essensbestellung im Restaurant mal nicht so schnell geht. Ein solches Licht fällt in einer Zeit, in der Rücksichtnahme oft fehlt, klar auf.

Enthusiasmus fürs Fest!

Freuen Sie sich aufs Laubhüttenfest! Sind Sie in der Lage, andere mit Ihrem Enthusiasmus für das Fest anzustecken? Das Wort *Enthusiasmus* leitet sich vom Griechischen *en-theos* ab und hat die Bedeutung „Gott in uns“. Vor seinem Tod versprach Jesus seinen Jüngern die innewohnende Präsenz Gottes, und zwar mittels des heiligen Geistes: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen *und Wohnung bei ihm nehmen*“ (Johannes 14,23).

Gott freut sich auf sein Fest! Wenn wir die richtigen Prioritäten setzen und Gott in uns wirken lassen, dann werden auch wir voller Enthusiasmus dem Laubhüttenfest entgegensehen. Mit jedem Jahr kommen wir dem prophezeiten Ende dieser „bösen, gegenwärtigen Welt“ (Galater 1,4) näher. Nutzen wir die Gelegenheit, die Gott uns durch das Laubhüttenfest gibt, uns auf das Reich Gottes vorzubereiten. ■

Neue Broschüre der Vereinten Kirche Gottes ...

Der Nahe Osten in biblischer Prophetie

Teil 2

[Anmerkung der Redaktion: Nachfolgend der zweite Teil dieser neu übersetzten Broschüre. Ihre Kommentare zum Stil bzw. zum Inhalt sind herzlich willkommen. Reichen Sie diese bitte bei der Redaktion ein. Einsendeschluß für Ihre Kommentare zu diesem Teil ist der 31. Oktober 2005.]

Die prophezeite Geburt einer Nation

Noch lange vor dieser Zeit, bevor Abraham überhaupt einen Sohn hatte, offenbarte ihm Gott, daß seine Nachkommen einen der erstaunlichsten „Geburtsprozesse“, den ein Volk erleben könnte, durchlaufen würden. Sie würden erst in einem fremden Land in Sklaverei geraten, bevor sie dann später als eine Nation in Erscheinung treten würden.

Wir finden diese Prophezeiung in 1. Mose 15, Verse 13-14: „Das sollst du wissen, daß deine Nachkommen werden Fremdlinge sein in einem Lande, das nicht das ihre ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre. Aber ich will das Volk richten, dem sie dienen müssen. Danach sollen sie ausziehen mit großem Gut.“

Diese Prophezeiung bezieht sich natürlich auf den Auszug aus Ägypten. Die bemerkenswerte Kette von Ereignissen, die zu der Erfüllung dieser Prophezeiung führten, werden in 1. Mose 37-50 und 2. Mose 1-14 beschrieben.

Während der Auszug aus Ägypten selbst eine der bekanntesten Bibelgeschichten ist, werden die Ereignisse, die zu ihm geführt haben, meist weniger gut verstanden. In Kürze: Josef, Jakobs Lieblingssohn unter seinen zwölf Söhnen, wurde von seinen eifersüchtigen Brüdern als Sklave verkauft und nach Ägypten gebracht (1. Mose 37). Durch eine Reihe von Ereignissen und Gottes Segnungen war er dort sehr erfolgreich und hatte am Ende sogar das höchste Regimentsamt in Ägypten unter dem Pharao inne (Kapitel 39-41).

Als ihre Region von einer Hungersnot heimgesucht wurde, zog Josefs Familie nach Ägypten, welches dank der Voraussicht Josefs genug Weizen angesammelt hatte, um die Hungersnot zu überstehen (Kapitel 42-47). Josef erkannte, daß Gott diese Ereignisse leitete und daß sich die

Dinge auf diese Weise entwickelt hatten, damit seine Familie gerettet und Gottes Prophezeiungen erfüllt werden konnten (1. Mose 50,19-20).

Den zwölf Söhnen Jakobs, Vorfahren der Stämme Israels, ging es zunächst gut in Ägypten (2. Mose, 1,1-7). Aber dann „kam ein neuer König auf in Ägypten, der wußte nichts von Josef“ (Vers 8). Dieser neue Pharao fühlte sich von der wachsenden Zahl der Israeliten bedroht und versklavte sie. Die Ägypter „machten ihnen ihr Leben sauer mit schwerer Arbeit“ (Vers 14).

Gott berief Mose, den Sohn zweier dieser hebräischen Sklaven, der durch ein Wunder zu einem ägyptischen Prinzen geworden war, später aber ein Flüchtling wurde, um Israel aus der Gefangenschaft zu führen. Zunächst offenbarte sich Gott Mose: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“ (2. Mose 3,6).

Gott machte dann eine erstaunliche Prophezeiung darüber, welche Absichten er mit Mose und seinen Landsleuten verfolgte: „Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, daß ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt ... So geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst“ (2. Mose 3,7-10).

Was Gott ankündigte, war erstaunlich: ein Volk aus der Sklaverei durch die größte Supermacht ihrer Zeit zu befreien. Die nachfolgenden Kapitel der Bibel, die die zehn Plagen und das Wunder der Teilung des Roten Meeres beschreiben, zeigen, wie Gott in der Tat die Israeliten durch Wunder befreite und wie dabei sogar Details wie Gottes Prophezeiung an Abraham, wonach die Israeliten „mit großem Gut“ ausziehen sollten (1. Mose 15,14; vgl. dazu 2. Mose 11,2; 12,35-36), erfüllt wurden.

Die Israeliten im Gelobten Land

Nach der wundersamen Befreiung Israels aus Ägypten folgte eine Zeit von 40

Jahren in der Wildnis, die Eroberung des Gelobten Landes und die Zeit der israelitischen Richter. Viele spezifische kleinere Prophezeiungen bezogen sich auf diese Zeit und wurden erfüllt. Berichte darüber finden wir in den biblischen Büchern 2. Mose, 4. Mose, 5. Mose, Josua und Richter.

Bei der Errichtung der israelitischen Monarchie stellen wir fest, daß die Dynastie Davids, des berühmtesten Königs von Israel, in ihrer Herkunft aus dem Stamm Juda Jahrhunderte zuvor vorhergesagt worden war, zu einer Zeit, als die Israeliten noch in Ägypten weilten (1. Mose 49,8. 10). Wie viele andere Prophezeiungen war auch diese *dual* – sie hatte mehr als eine Bedeutung bzw. Erfüllung. Durch sie wurde auch vorhergesagt, daß Jesus Christus, der Messias, aus dem Stamme Juda kommen würde (siehe dazu Hebräer 7,14).

Aus Platzgründen werden wir uns die Dutzenden von spezifischen Prophezeiungen nicht ansehen, die im Laufe der Jahrhunderte der Existenz der Königreiche Israel und Juda gemacht und erfüllt wurden. Davon werden wir hier nur die wichtigsten davon abhandeln.

Nachdem der gerechte König David gestorben war, bestieg sein Sohn Salomo den Thron. Salomo hatte eine ideale Ausgangssituation: Er ererbte ein mächtiges Königreich von seinem Vater und hatte zudem Demut, Weisheit und Reichtum als Gaben Gottes erhalten (1. Könige 3,11-13). Unter seiner Herrschaft wurde das vereinigte Königreich der Stämme Israels noch mächtiger und dominierte die Region.

Leider aber mangelte es Salomo, der wohl wußte, was er tun sollte, an dem persönlichen Charakter und der Überzeugung, das Richtige auch zu tun. Sein Herz wurde von der Anbetung des einzig wahren Gottes abgewendet, hin zur Anbetung heidnischer Götter und der Götzen der umgebenden Region (1. Könige 11,4-8).

Das Königreich Israel wird aufgeteilt

Salomos fehlgeleiteter Lebensweg brachte das Königreich auf einen Kurs, von dem es sich nicht mehr erholen sollte. Wegen Salomos Sünden kündigte Gott an, daß er ihm das Königreich

Der Nahe Osten: Welten im Konflikt

Sie müssen verstehen lernen, was für die Zukunft des Nahen Ostens prophezeit ist. Ob Sie sich dessen bewußt sind oder nicht, ob Sie es verstehen oder nicht, die dortigen Ereignisse sind dazu vorherbestimmt, das Leben eines jeden Menschen auf Erden zu beeinflussen.

Warum gerät der Nahe Osten so oft in die Schlagzeilen? Eine offensichtliche Antwort ist „Wegen des Öls“, das Lebensblut unserer modernen Volkswirtschaften. Ohne das Öl, mit dem die Fabriken betrieben, Häuser geheizt werden, der Transport auf der Straße ermöglicht wird und die Energie und die Rohstoffe für Tausende von Anwendungen geliefert werden, würde die Wirtschaft vieler Nationen zum Stillstand kommen. Die entscheidende Bedeutung des Öls allein stellt sicher, daß der Nahe Osten für viele Jahre in den Schlagzeilen bleiben wird.

Aber es gibt noch weitere Gründe, warum der Nahe Osten weiterhin die Nachrichten dominiert. Er ist die Geburtsstätte der drei großen monotheistischen Weltreligionen – der Judentum, das Christentum und der Islam. Zu oft war er nicht nur deren Geburtsstätte, sondern auch ihr Schlachtfeld, wo die verfeindeten Gruppen um die Kontrolle über Land rangen, das sie für heilig halten.

Nirgendwo sonst sind diese Konflikte offensichtlicher als in Israel und dort speziell in Jerusalem. Wenn Sie niemals in Jerusalem waren, können Sie kaum ermessen, wie so viel Geschichte, Religion und Kultur aufeinanderprallen und sich an buchstäblichen Trümmerhügeln entzünden können. Nirgendwo wird das deutlicher als am Beispiel des Tempelberges, an dem sich im Laufe der Jahrhunderte viele Konflikte entzündeten.

Dieser Ort fiel Israels König David auf, der dort einen Dreschhügel und einen Altar errichtete und ihn als den Standort für den Tempel vorsah (1. Chronik 21-22). Der Tempelberg wird so genannt, weil er der Standort des Tempels war, der von Davids Sohn Salomo errichtet wurde (und von den Babyloniern im Jahre 586 v. Chr. zerstört wurde). Er wurde von Serubbabel wiedererrichtet und später von Herodes dem Großen erweitert (und dann unter dem römischen General Titus im Jahre 70 n. Chr. endgültig zerstört).

Hier betete Jesus von Nazareth an und lehrte und konfrontierte die Geldwechsler, Schriftgelehrten, Pharisäer und andere religiöse Autoritäten. Nach seinem Tod und seiner Auferstehung wurde das Christentum im Schatten des Tempels geboren. Seine Anhänger beteten weiterhin dort an und lehrten weitere Jahrzehnte lang

bis die römischen Legionen den jüdischen Aufstand niederschlugen und den Großteil der jüdischen Bevölkerung, den sie nicht getötet hatten, in die Verbannung führten. Ein weiterer jüdischer Aufstand, in den Jahren 132-135 n. Chr., führte zu einem römischen Gesetz, das es einem Juden unter Androhung der Todesstrafe verbot, jemals einen Fuß in Jerusalem zu setzen.

Jahrhunderte später, im Jahre 638, eroberten muslimische Araber die Stadt. Dann, im Jahre 691, errichteten die Muslime den Felsendom auf dem gleichen Tempelberg an der Stelle, von der Muslime glauben, daß Mohammed von dort aus in den Himmel aufgefahren ist. Heute ist der Felsendom für Muslime die drittheiligste Stätte des Islam – nach Mekka, wo Mohammed geboren wurde, und Medina, wo er Zuflucht fand und später starb.

Einige weitere Jahrhunderte vergingen, bevor die Kreuzritter Jerusalem einnahmen und Muslime und Juden gleichermaßen niedermetzten und den Felsendom in eine Kirche verwandelten. Ihre Kontrolle über die Stadt dauerte weniger als ein Jahrhundert an, bevor die Muslime die Stadt zurückeroberten. Jerusalem ging noch dreimal in andere Hände über, bevor die Muslime die langfristige Kontrolle über die Stadt übernahmen und sie von 1244 bis 1917 behielten, als das Osmanische Reich die Macht über Jerusalem im Ersten Weltkrieg verlor und die Stadt unter britische Verwaltung geriet.

1948 wurde der moderne Staat Israel geboren und im Krieg von 1967 gewannen die Israelis die Kontrolle über ganz Jerusalem, beließen den Tempelberg aber unter islamischer Verwaltung.

Heutzutage kann man Muslime am Felsendom auf dem Tempelberg beten sehen, während die Juden kaum einen Steinwurf entfernt unten an der westlichen Wand beten. Und die Christen beten entlang der Via Dolorosa (dem Leidensweg) und der Kirche des heiligen Grabes einige hundert Meter nördlich und westlich. Und überall sieht man die Trümmer des jahrhundertelangen Konflikts um diesen heiligen Ort.

Wer wird die nächsten Kapitel in der Geschichte dieser heimgesuchten Stadt schreiben? Ob Sie es glauben oder nicht, diese nächsten Kapitel sind bereits geschrieben – sie wurden Jahrhunderte zuvor in der Bibel prophezeit. Erstaunlicherweise passen sie erstaunlich gut zu den heutigen Schlagzeilen. In dieser Broschüre geben wir Ihnen einen Überblick über die Vergangenheit und die Schlagzeilen von morgen.

entreißen und es einem seiner Untertanen geben würde (Verse 11-13). In der Tat spaltete sich der Großteil des Königreichs ab und folgte einem Rivalen. Nur eine Minderheit blieb Salomos Sohn und den späteren Königen aus Davids Linie treu.

Die besagte Prophezeiung wurde einige Jahre später beim Tod Salomos erfüllt, als sich die meisten Stämme abtrennten und Jerobeam, dem Führer des nördlichen Königreiches, nachfolgten. Der Rest verblieb bei Rehabeam, Salo-

mos Nachfolger und Führer des südlichen Königreiches Juda (1. Könige 12,2; 2. Chronik 10-11).

Die beiden Königreiche sollten während der nächsten zwei Jahrhunderte Rivalen und manchmal sogar Feinde sein.

Die meisten Menschen gehen davon aus, daß die Juden und die Israeliten das gleiche Volk sind. Aber das ist offensichtlich nicht zutreffend. Ein Blick in die Geschichte und die entsprechenden Bibelkapitel zeigt, daß es *zwei unter-*

schiedliche Königreiche gab, das Königreich Israel und das Königreich Juda (von dem auch der Begriff *Judäer* bzw. Jude stammt). Dazu eine interessante historische Anmerkung: Zum ersten Mal taucht der Begriff *Judäer* in der Bibel in 2. Könige 16, Verse 5-6 auf, wo Israel mit einem anderen König verbündet ist und sich mit den Juden *im Krieg* befindet.

Jerobeam, der erste König Israels, etablierte bald ein System aus Götzendienst und Synkretismus (einer Mischung aus Elementen wahrer und ►

falscher Anbetung), dem das nördliche Königreich bis zum Ende folgte (1. Könige 12,26-33). Gott sandte viele Propheten, um die israelitischen Könige vor der Zerstörung zu warnen, die sie befehlen würde, wenn sie nicht zu ihm zurückkehrten.

Der erste dieser Propheten war Ahijah, der Jerobeams Frau folgendermaßen warnte: „Und der HERR wird Israel schlagen, daß es schwankt, wie das Rohr im Wasser bewegt wird, und wird Israel ausreißen aus diesem guten Lande, das er ihren Vätern gegeben hat, und wird sie zerstreuen jenseits des Euphrat“ (1. Könige 14,15).

Das war eine deutliche Ankündigung des Schicksals des nördlichen Königreiches für den Fall, daß sie nicht bereuen würden – Gott würde sie „zerstreuen jenseits des Euphrats“, sie würden durch das aufkommende assyrische Reich in Gefangenschaft geführt werden.

Viele weitere Propheten sollten folgen, die Gottes Warnungen an die Israeliten und ihre Könige wiederholten und sie aufforderten, zu bereuen, damit ihnen dieses schreckliche Schicksal erspart bleiben würde. Unter ihnen waren die Propheten Amos, Hosea, Jesaja und Micha, deren Botschaften für uns in den biblischen Büchern, die ihren Namen tragen, aufgezeichnet sind.

Aber die Botschaften dieser Propheten blieben unbeachtet. Schließlich, im Jahre 722 v. Chr., wurde das nördliche Königreich nach einer Reihe von Angriffen, Invasionen und Deportationen zerstört und seine Bewohner durch die Assyrer in Gefangenschaft geführt – „jenseits des Euphrats“, wie Gott bereits ihren ersten König zwei Jahrhunderte zuvor gewarnt hatte.

Juda folgt in Israels Fußtapfen

Die Geschichte von Juda, dem südlichen Königreich, gestaltet sich etwas anders, wenn auch gleichermaßen tragisch. Beide Königreiche wandten sich bald vom wahren Gott ab und verfielen in moralische und geistliche Dekadenz und Verderbtheit. Während das nördliche Königreich nicht ein einziges Mal einen gerechten König hatte, hatte Juda zumindest eine Handvoll von Königen, die sich Gott wieder zuwandten und religiöse Reformen einführten, die dazu dienten, das Volk zur richtigen Anbetung des wahren Gottes zurückzuführen.

Diese gerechten Könige waren zumindest für eine befristete Zeit jeweils

erfolgreich. Als Folge überdauerte das Königreich Juda seinen nördlichen Nachbarn um mehr als ein Jahrhundert. Aber am Ende sollten auch die Einwohner Judas einen bitteren Preis für die Ablehnung ihres Schöpfers bezahlen.

Sie hätten aus der Gefangenschaft der zehn nördlichen Stämme ihre Lektion lernen sollen, besonders auch deshalb, weil einige der gleichen assyrischen Invasionen auch einen Großteil Judas verwüsteten. In den Tagen von Hiskia war praktisch ganz Juda, mit Ausnahme der Hauptstadt Jerusalem, von den Assyrern erobert worden – und auch Jerusalem wäre gefallen, wenn Gott die Stadt nicht auf übernatürliche Weise bewahrt hätte (2. Könige 18-19).

In seinen Worten an Hiskia nannte der Prophet Jesaja zum ersten Mal den spezifischen Feind beim Namen, der Juda unterwerfen würde, falls sie sich weigerten, sich zu ändern. „Siehe, es kommt die Zeit, daß alles *nach Babel* weggeführt werden wird, was in deinem Hause ist und was deine Väter gesammelt haben bis auf diesen Tag, und es wird nichts übriggelassen werden, spricht der HERR. Dazu werden von den Söhnen, die von dir kommen, die du zeugen wirst, einige genommen werden, daß sie Kämmerer seien im Palast des Königs von Babel“ (2. Könige 20,17-18).

Gott sandte noch viele andere Propheten – unter anderem Micha, Zephania, Habakuk und Jeremia –, um Juda zu warnen, allerdings vergeblich. So wie die Assyrer die Israeliten in mehreren Invasionswellen mit anschließender Deportation unterworfen hatten, so führten auch die Babylonier die Juden in mehreren Deportationen vor und nach dem Fall Jerusalems im Jahre 586 v. Chr. in die Gefangenschaft. Viele Details der biblischen Aufzeichnungen über den Fall von Israel und Juda werden von den assyrischen und babylonischen Berichten aus dieser Zeit bestätigt, ein weiterer Beleg für die Genauigkeit des biblischen Berichtes.

Judas Exil und Rückkehr

Das Endresultat von Judas Exil unterschied sich jedoch deutlich von dem des nördlichen Königreiches. Israel wurde in die fernen Regionen des assyrischen Reiches verschleppt und seine Bevölkerung verlor ihre nationale und ethnische Identität. Aber Gott gab Juda ein ermutigendes Versprechen durch die folgende Prophezeiung Jeremias:

„Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel *siebzig Jahre voll sind*, so will ich

euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, *daß ich euch wieder an diesen Ort bringe*. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und *will eure Gefangenschaft wenden*“ (Jeremia 29,10-14).

Auch hier finden wir eine erstaunliche Prophezeiung, die auf den Buchstaben genau erfüllt wurde. Diese siebzigjährige Zeitperiode scheint mit dem Fall von Jerusalem und der Zerstörung von Salomos Tempel – dem Zentrum der jüdischen Anbetung – im Jahre 586 v. Chr. zu beginnen und ihren Abschluß in der Vollendung eines neuen Tempels in Jerusalem im Jahre 516 v. Chr. zu finden. Die biblischen Bücher Esra und Nehemia beschreiben die Rückkehr vieler der jüdischen Exilanten aus Babylon.

Die vier Reiche aus Daniels Prophezeiung

Unter den jüdischen Gefangenen, die aus Juda nach Babylon verschleppt wurden, befand sich auch ein junger Mann, dessen hebräischer Name Daniel war und der von den Babyloniern in Beltschazar umbenannt wurde (Daniel 1,1-7). Daniel lebte in der ereignisreichen Zeit des Niedergangs beider Reiche, Juda und Babylon. Er diente als hoher Regierungsbeamter sowohl in der Regierung Babylons, als auch in der ihres Nachfolgereiches, des medo-persischen Imperiums.

Daniels Buch prophezeit Ereignisse, die bereits vor Jahrhunderten erfüllt wurden, sowie entscheidende zukünftige Ereignisse. Es offenbart eine Geschichte der Region, die im voraus aufgezeichnet wurde, von der Zeit Daniels an bis hin zur Wiederkunft Jesu Christi.

Am Ende des Buches wies Gott Daniel jedoch an: „Und du, Daniel, verbirg diese Worte, und versiegle dies Buch bis auf die letzte Zeit. Viele werden es dann durchforschen und große Erkenntnisse finden“ (Daniel 12,4). Das deutet an, daß bestimmte wichtige Prophezeiungen, die früher keinen Sinn ergeben hätten, *verständlich werden, wenn das Ende näher rückt*.

Die Prophezeiungen Daniels bieten

Belege für die Korrektheit der Bibel. Viele seiner Prophezeiungen sind so detailliert und spezifisch, daß sie für lange Zeit die Bibelkritiker in Erstaunen versetzten.

In der Tat haben einige Skeptiker deshalb nicht die Genauigkeit des Inhalts von Daniels Prophezeiungen angezweifelt. Statt aber zuzugeben, daß seine Worte in der Tat inspiriert waren, haben sie einfach das ganze Buch zur Fälschung erklärt. Sie behaupten, es wäre nicht von Daniel im 6. Jahrhundert v. Chr. – ein Zeitpunkt, der durch die in dem Buch beschriebenen Ereignissen belegt wird –, sondern von einem unbekanntem Autoren 160 v. Chr. verfaßt worden, lange nachdem bereits viele der in dem Buch prophezeiten Ereignisse stattgefunden hätten. Diese Kritiker behaupten, daß das der wahre Grund für die erstaunliche Genauigkeit der Prophezeiungen dieses Buches sei.

Daniels Zeugnis stellt die Kritiker vor eine Herausforderung. Aber zuerst wollen wir uns die Vorgehensweise der Kritiker ansehen. Sie bezweifeln Daniels Urhebererschaft des Buches, weil er in den frühen Kapiteln von sich selbst in der dritten Person spricht, so als würde er über jemanden anderes schreiben. Das war jedoch, wie im *Expositor's Bible Commentary* dargelegt wird, „übliche Praxis unter den Autoren von historischen Memoiren der Antike“ (1985, Band 7, Seite 4). Bei dem Bericht über seine Erlebnisse schreibt Daniel zudem auch manchmal in der ersten Person (Daniel 7,15; 8,15; 9,2; 10,2).

Auch die Identität von Daniels Kritikern ist bedeutsam. Der erste, der ihn als Autor in Frage stellte, war der griechische Gelehrte und Historiker Porphyrius, der von 233-304 n. Chr. lebte. Er wird von Historikern als Neoplatoniker bezeichnet, was bedeutet, daß er sich zu den Lehren des griechischen Philosophen Platon bekannte, nicht zu den Lehren der Bibel. „Porphyrius ist weit bekannt als leidenschaftlicher Gegner des Christentums und als Verfechter des Heidentums“ (*Encyclopedia Britannica*, 11. Ausgabe, Band 22, Seite 104, Stichwort „Porphyry“).

Da Porphyrius ein Gegner des Christentums war, steht seine Objektivität in Frage. Er hatte keine faktische Grundlage für seine Meinung, und seine Sichtweise steht dem Zeugnis Jesu Christi entgegen, der Daniel als Autor des Buches bezeichnete (Matthäus 24,15).

Der Bibelgelehrte Hieronymus (340-420 n. Chr.) widerlegte Porphyrius' Be-

hauptungen. Von dieser Zeit an nahm einige Jahrhunderte lang niemand Porphyrius' Bemerkungen mehr ernst. „Er wurde von der christlichen Gelehrtschaft mehr oder weniger lediglich als ein heidnischer Verleumder abgetan, der es zugelassen hatte, daß seine naturalistische Voreingenommenheit sein Urteilsvermögen trübte. Aber während der Zeit der Aufklärung kamen im 18. Jahrhundert alle übernatürlichen Aspekte der Schrift unter Verdacht“ (*Expositor's*, Seite 13).

Einige der heutigen Gelehrten mit liberalen Tendenzen haben dieses jahrhundertealte Argument wieder aus der Versenkung geholt. Der alttestamentliche Historiker Eugene Merrill schreibt, daß ihre Thesen auf nur schwachen Beweisen beruhen. „[Daniels] Rhetorik und Sprachgebrauch passen vorzüglich ins sechste Jahrhundert (v. Chr.) ... Nur auf höchst subjektiven und zirkulären Beweislinien basierend, wurden dem Mann und seinen Schriften die historische Authentizität abgesprochen“ (*Kingdom of Priests*, 1996, Seite 484).

Eine erstaunliche Prohezeiung und ihre Erfüllung

Die Genauigkeit von Daniels Prophezeiungen über in ferner Zukunft liegenden Ereignisse ist spektakulär. Eine bemerkenswerte, von Daniel aufgezeichnete Prophezeiung ist seine Interpretation von Nebukadnezars Traum in Kapitel 2. Im zweiten Jahr seiner Herrschaft hatte der babylonische König einen beunruhigenden Traum, den keiner seiner Berater deuten konnte. Die babylonische Kultur legte viel Wert auf Träume und Nebukadnezar war davon überzeugt, daß dieser Traum von großer Bedeutung war (Daniel 2,1-3).

Sein Traum gibt uns „eine Offenbarung von Gottes Plan für die Zeitalter bis zum endgültigen Triumph Christi“ und „zeigt die im voraus verordnete Abfolge der Weltmächte, die den Nahen Osten bis zum endgültigen Sieg des Messias in der Endzeit dominieren sollen“ (*Expositor's*, Seite 39 bzw. 46).

Ohne Vorkenntnis über seinen Inhalt erklärte Daniel Nebukadnezar die Details seines Traumes: „Du, König, hattest einen Traum, und siehe, ein großes und hohes und hell glänzendes Bild stand vor dir, das war schrecklich anzusehen. Das Haupt dieses Bildes war von feinem Gold, seine Brust und seine Arme waren von Silber, sein Bauch und seine Lenden waren von Kupfer, seine Schenkel waren

von Eisen, seine Füße waren teils von Eisen und teils von Ton“ (Daniel 2,31-33).

Daniel erklärte Nebukadnezar, daß das babylonische Reich durch das goldene Haupt versinnbildlicht wurde (Verse 37-38). Die silbernen, kupfernen und eisernen Bestandteile des Standbildes repräsentierten drei mächtige Reiche, die auf das machtvolle Babylon folgen sollten (Verse 39-40).

Diese Interpretation stellte eine erstaunliche Vorausschau der geschichtlichen Entwicklung dar. Nebukadnezars Traum und seine Interpretation durch Daniel ereigneten sich etwa 600 v. Chr. Das Bildnis stellte in symbolischer Form die Abfolge an großen Reichen dar, die die politische Szene der Region über Jahrhunderte hinweg dominieren sollten.

„Das silberne Reich sollte Medo-Persien sein, daß mit Kyrus dem Großen seinen Anfang nahm, der Babylon im Jahre 539 eroberte ... Dieses silberne Reich stellte über zwei Jahrhunderte lang die größte Macht im Nahen Osten dar“ (*Expositor's*, Seite 47).

„Das bronzene [kupferne] Reich war das griechisch-mazedonische Reich, das von Alexander, dem Großen errichtet wurde ... Das bronzene [kupferne] Reich hatte eine Dauer von 260 oder 300 Jahren, bevor es von dem vierten Königreich abgelöst wurde“ (ebenda).

„Eisen steht für Härte und Rücksichtslosigkeit und beschreibt das Römische Reich, daß unter der Herrschaft Trajans seine größte Ausdehnung erreichte“ (ebenda). Trajan regierte als Kaiser von 98-117 n. Chr. und das Römische Reich selbst herrschte viele Jahrhunderte lang.

Das vierte Reich wurde als mit zehn Zehen ausgestattet beschrieben. Die Füße und Zehen bestanden teils aus Eisen, teils aus Ton, wie Vers 41 beschreibt. „Vers 41 handelt von einer späteren Phase oder einem Auswuchs dieses vierten Reiches, was durch die Füße und Zehen symbolisiert wird, die aus Eisen und Ton bestehen. Eine zerbrechliche Basis für das gigantische Bildnis. Der Text deutet klar an, daß diese letzte Phase durch eine Art Föderation, statt durch ein mächtiges, einzelnes Reich gekennzeichnet sein wird“ (ebenda).

Ein weiterer Traum fügt wichtige Details hinzu

Weitere Aspekte dieser Abfolge von weltbeherrschenden Reichen wurden Daniel in einem späteren Traum offenbart. Dieses Mal wurden die vier ►

Reiche durch vier Tiere versinnbildlicht: einen Löwen (das babylonische Reich), einen Bären (das medo-persische Reich), einen Panther (das griechisch-mazedonische Reich) und ein viertes Tier, das als „schrecklich“ und ungleich den anderen drei beschrieben wurde (Daniel 7,1-7).

Beachten Sie, was Vers 7 über diese vierte Kreatur sagt: „Danach sah ich in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, ein viertes Tier war furchtbar und schrecklich und sehr stark und hatte große eiserne Zähne [als Parallele zu den eisernen Beinen des früheren Traumes], fraß um sich und zermalmte, und was übrigblieb, zertrat es mit seinen Füßen. Es war auch ganz anders als die vorigen Tiere und hatte zehn Hörner.“

Was bedeutet diese Beschreibung? Auch sie ist eine Bezugnahme auf die große Macht Roms, das alles zermalmte, was sich ihm in den Weg stellte. „So wird die überlegene Macht des römischen Kolosses ... in der Symbolik dieses vierten schrecklichen Tieres betont“ (*Expositor's*, Seite 87).

Vers 8 von Daniel 7 beschreibt die zehn Hörner näher: „Als ich aber auf die Hörner achtgab, siehe, da brach ein anderes kleines Horn zwischen ihnen hervor, vor dem drei der vorigen Hörner ausgerissen wurden.“ Der weitere Verlauf des Kapitels zeigt, daß sich dieses kleine Horn zu der Position eines internationalen, mächtigen religiösen Führers erhebt (Verse 24-25) und sogar einem falschen religiösen System vorstehen wird, das die wahren Anhänger Gottes verfolgen wird.

Daniel 7, Verse 9-14 bringt uns direkt zu der Zeit, in der Christus das Reich Gottes auf Erden errichten wird: „Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, es kam einer [Jesus] mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn und gelangte zu dem, der uralt [Gottvater] war, und wurde vor ihn gebracht. Der [Gottvater] gab ihm [Jesus] Macht, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende“ (Verse 13-14). So dauert dieses römische System durch seine periodischen Wiederbelebungen im Laufe der Geschichte bis in die Endzeit an, wenn Jesus Christus wiederkehren wird, um über die Erde zu regieren.

Auch Offenbarung 17 hilft uns, diese Endzeitmacht zu verstehen. In diesem Kapitel wird sie erneut als Tier darge-

stellt, nun sehen wir aber, daß seine letzte Manifestation zehn „Könige“ – die Führer von Nationen oder Nationengruppen – einschließen wird, die „für eine Stunde Macht empfangen“ werden, zusammen mit dem Herrscher dieser endzeitlichen Supermacht, einem Individuum, das die Bibel als „das Tier“ bezeichnet (Offenbarung 17,12-13). Diese letzte Wiederauferstehung des Römischen Reiches dauert bis zur Rückkehr Christi an, denn sie „werden gegen das Lamm kämpfen“ (Vers 14).

All dies stimmt mit Daniel 2, Vers 44 überein, wo offensichtlich angedeutet wird, daß das Zweite Kommen Christi zu einer Zeit erfolgen wird, in der Überreste des vierten Tieres oder Reiches (dem Römischen Reich) noch existieren werden: „Aber zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben.“

Der größere Teil dieser Prophezeiungen, wie sie in den beiden Träumen detailliert dargestellt werden, hat sich bereits erfüllt. Ihre detailgetreue Erfüllung bestätigt die göttliche Inspiration der Bibel. Die Möglichkeit, daß irgend ein Mensch diese Ereignisse von sich aus vorhersehen konnte, ist völlig jenseits aller Wahrscheinlichkeit. „Aber es gibt einen Gott im Himmel, der Geheimnisse offenbart; und er läßt den König Nebukadnezar wissen, was am Ende der Tage geschehen wird“ (Daniel 2,28).

Die detaillierteste Prophezeiung der Bibel

Daniel 11 enthält eine weitere phänomenale Prophezeiung. Der chronologische Hintergrund wird in Daniel 10,1 als „im dritten Jahr des Königs Cyrus von Persien“ angegeben. Ein „Mann“ (Vers 5), zweifellos ein Engel (siehe zum Vergleich Daniel 9,21) kam, um Daniel mitzuteilen, was „am Ende der Tage“ geschehen würde (Daniel 10,14).

Die anschließende Prophezeiung ist die detaillierteste in der ganzen Bibel. Das dritte Jahr des Cyrus liegt mehr als 500 Jahre vor der Geburt Christi. Diese Prophezeiung sagt aber Ereignisse voraus, die fast sofort danach ihren Anfang nahmen und sich bis zur Wiederkehr Christi erstrecken werden. Die einleitenden Teile der Prophezeiung bestätigen die Bibel, denn sie sind bereits in Erfüllung gegangen, was durch die Geschich-

te der persischen und griechischen Reiche deutlich wird. Kein Mensch konnte solche genauen historischen Details vorhersehen.

Einige Teile des Nachfolgenden sind kompliziert und erfordern genaue Aufmerksamkeit. Aber ein Vergleich der prophetischen Worte mit den historischen Aufzeichnungen verdeutlicht, was gemeint war.

Anhaltende politische Intrigen

Die ersten 35 Verse von Daniel 11 vermitteln einen um Jahre im voraus geschriebenen Bericht über die Intrigenspiele zwischen zwei politischen Mächten – dem „König des Südens“ und dem „König des Nordens“. In der weltlichen Geschichtsschreibung wird der König des Südens oft unter dem Namen Ptolemäus aufgeführt. Die ptolemäische Dynastie regierte vom ägyptischen Alexandria aus. Der König des Nordens regierte von Antiochien in Syrien aus, unter dem Namen Seleukos oder Antiochus.

Lassen Sie uns vor diesem Hintergrund einige der Details der Prophezeiung ansehen. Das ist wichtig, denn hier werden das politische Klima und die Spannungen im Nahen Osten sowohl vor dem ersten als auch vor dem zweiten Kommen Jesu beschrieben.

Sie können weitere Informationen über die historische Erfüllung eines Großteils dieser Prophezeiung in Quellen wie dem *Expositor's Bible Commentary*, den wir bereits zitiert haben oder anderen zuverlässigen Nachschlagewerken finden. Statt daß wir hier die gesamte Bibelpassage zitieren, schlagen wir vor, daß Sie die von uns zitierten Verse in Ihrer eigenen Bibel nachlesen und sich dabei bewußt machen, daß diese Details weit vor diesen Ereignissen vorhergesagt worden waren.

Daniel 11,2: Die „drei Könige“ sind Kambyzes, der ältere Sohn des Cyrus; Pseudo-Smerdis, ein Betrüger, der sich als der jüngere Sohn des Cyrus, der heimlich getötet worden war, ausgab; und Darius, der Perser. „Der persische König, der in Griechenland einfiel war ... Xerxes, der von 485-464 v. Chr. regierte.“

Verse 3-4: „Vers 3 bringt uns ... zu dem Aufstieg von Alexander, dem Großen“ (ebenda). Die Sprache in Vers 4 „deutet klar an, daß dieser mächtige Eroberer eine relative kurze Regierungszeit haben würde.“ ■

(Fortsetzung folgt)